

MELDUNGEN

Weiler Kandidat beim Club

Der Schweizer René Weiler, 41, ist der favorisierte Kandidat als neuer Trainer des Fußball-Zweitligisten 1. FC Nürnberg. Am Montagabend sollte der Aufsichtsrat des Vereins in seiner abendlichen Sitzung (bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe nicht beendet) der Entlassung des bisherigen Übungsleiters Valérien Ismaël zustimmen, wofür in dem neu besetzten Gremium eine deutliche Mehrheit zu erwarten war. Weiler, den Sportvorstand Martin Bader bereits im Sommer verpflichten wollte, wäre sofort verfügbar, weil er im Mai beim Schweizer Erstligisten FC Aarau nach drei Jahren kündigte und seitdem vereinslos ist; in der Zwischenzeit schlug der 41-Jährige einige Angebote aus. Weiler hatte beim FC Aarau trotz eines geringen Budgets relativ erfolgreich gearbeitet. SZ

Jahn trennt sich von Schmidt

Der abstiegsbedrohte Fußball-Drittligist Jahn Regensburg hat sich von Trainer Alexander Schmidt getrennt. Das gab der Tabellenletzte am Montag bekannt. Nach dem 1:4 beim Chemnitzer FC vom Samstag wurde der ehemalige Trainer der Münchner Löwen beurlaubt. Die Oberpfälzer, die bereits fünf Punkte Rückstand auf den ersten Nichtabstiegsplatz haben, erhoffen sich dadurch „einen neuen Impuls, um das elementare Ziel Klassenerhalt weiterhin energisch zu verfolgen“, hieß es in einer Erklärung des Jahn. Die Mannschaft werde vorerst von U23-Trainer Ilija Dzepina und Nachwuchscoach Marcus Jahn betreut. Im Laufe der Woche will die Klubführung Gespräche mit Nachfolgekandidaten führen, um kommende Woche dann einen neuen Trainer zu präsentieren. DPA

Fritsch mit Europa-Tourkarte

Der Münchner Golfprofi Florian Fritsch, 29, hat den Aufstieg in die erste europäische Liga über die zweitklassige Challenge Tour geschafft. Damit spielen 2015 in Martin Kaymer, Marcel Siem und Maximilian Kieffer sowie den beiden Aufstieglern Moritz Lampert (GC St. Leon-Rot) und Fritsch fünf Deutsche auf der Europa-Tour. Der Münchner Bernd Ritthammer dagegen verpasste mit einem siebten Platz beim Challenge Tour Grand Final in Dubai die Qualifikation für die Europa-Tour. DPA

Plötzlich gejagt

Jessica von Bredow-Werndl siegt auch bei Dressur in München

Jessica von Bredow-Werndl steht unter schärfster Beobachtung. Durch die Reitsportszene sowieso, spätestens seit sie im März in den deutschen Championatskader berufen wurde. Aber vor allem: durch sich selbst. „Ich reflektiere viel über mich“, sagt die 28-Jährige Dressurreiterin. Im Moment dreht sich dabei viel um das Thema, mit Erfolg umzugehen. Mit großem Erfolg, in der internationalen Spitze. „Mir ist es vor allem wichtig, demütig zu bleiben und dankbar zu sein für das Leben, das ich führen darf“, sagt von Bredow-Werndl.

Am Wochenende hatte die Reiterin aus dem oberbayerischen Aubenhausen bei den Munich Indoors ihrem ohnehin beeindruckenden Jahr 2014 einen weiteren Titel hinzugefügt und auf Unee die Grand Prix Kür mit 80,400 Prozent gewonnen. Ein prestigeträchtiger Sieg, wie ihr in diesem Jahr schon einige gelungen sind: In Göteborg, in Aachen, im ungarischen Kaposvár etwa. „Ein irre gutes Jahr“, sagt sie.



Neben der Arbeit als Ausbilderin auf dem heimischen Hof in Aubenhausen bei Rosenheim heimste Jessica von Bredow-Werndl, 28, in diesem Jahr mehrere Dressur-Turniersiege ein. FOTO: DPA

Dennoch war der Auftritt in der Olympiahalle eine Premiere: Für die neue Kür, die von Bredow-Werndl Anfang November hat zusammenstellen lassen. Mit einem Novum: „Ich spreche dort selbst.“ Von Martin Luther King inspiriert, habe sie über ihre Träume nachgedacht. Und nun ist während der Trab-Tour ihre Stimme zu hören: „I have a dream, that one day, people can live in harmony and respect each other.“

Harmonie und Respekt sind zwei Werte, die von Bredow-Werndl als Fundamente für sich definiert hat, als Ausbilderin von Dressurpferden auf dem heimischen Hof in Aubenhausen nördlich von Rosenheim, und wenn sie bei Turnieren antritt. „Obwohl ich selbst noch jung bin, bin ich für viele junge Reiterinnen ein Vorbild“, sagt von Bredow-Werndl. Ein persönlicher Coach helfe ihr dabei, „sich als Mensch immer weiterzuentwickeln.“ Eines hat sich auf alle Fälle verändert: „Bis vor wenigen Monaten war ich noch selbst die Jägerin, jetzt bin ich die Gejagte“, sagt von Bredow-Werndl. „Der erste Schritt, nämlich in der internationalen Spitze anzukommen, ist mir gelungen. Jetzt kommt der zweite, viel schwerere: Zu bestätigen, dass ich dort hingehöre.“ JULIAN GALINSKI

Sport in Bayern

Fax: 089/21 83-83 40 bayernsport@sueddeutsche.de

©/Zigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de



Bessere Position zum Ball, besserer Luftstand: Bruno Soares (links) gelingt im Luftkampf mit Christopher Schindler das 1:0 für Düsseldorf.

FOTO: BERND FEIL/M.I.S.

Quantensprung nach unten

Keine Ideen, keine Torchancen: Der TSV 1860 München verliert sein Heimspiel gegen Düsseldorf 0:1 und geht punktgleich mit Erzgebirge Aue, dem Tabellen-16., in die Länderspielpause

VON MARKUS SCHÄPFLEIN

Es sollte ein kleiner Schritt für die Löwen und ein großer Schritt in der Tabelle werden. „Mit einer kleinen Serie kannst du in der Tabelle einen Quantensprung machen“, hatte Trainer Markus von Ahlen vor der Heimpartie gegen Fortuna Düsseldorf jedenfalls angekündigt. Immerhin auf Platz elf der zweiten Fußball-Bundesliga hätte der TSV 1860 München ja im Falle eines Heimspiels vorrücken können. Daraus wurde allerdings nichts; Sechzig verlor vor 19300 Zuschauern nach einer schwachen Vorstellung 0:1 (0:1) und geht als Tabellen-15. in die Länderspielpause,

„Am Anfang hat uns der Zugriff gefehlt, hinterher haben wir uns die Zähne ausgebissen.“

angesichts von lediglich zwölf Zählern aus 13 Partien punktgleich mit dem FC Erzgebirge Aue, der auf dem Abstiegs-Relegationsplatz steht. „In der Anfangsphase hat uns der Zugriff gefehlt, und hinterher haben wir uns die Zähne ausgebissen“, musste von Ahlen feststellen. Die Düsseldorfinger hingegen finden sich mit doppelt so vielen Punkten auf dem zweiten Rang wieder.

Von Ahlen wollte die Startaufstellung gegenüber dem 3:0 in Bochum, das ja vage

Hoffnungen auf die Wende geweckt hatte, nicht ändern – die 19-jährigen Maxi Wittek als Linksverteidiger und Marius Wolf als linker Außenstürmer durften wie auch Guillermo Vallori in der Innenverteidigung erneut von Beginn an mitwirken. Allerdings wurde Valdet Rama doch nicht rechtzeitig fit, so dass Marin Tomasov als rechter Außenstürmer begann. Auch im 18er-Kader gab es eine kleine Überraschung: Leonardo, Lieblingsbrasilianer des geschassten Wahnsinnstrainers Ricardo Moniz und seit dessen Abschied nicht mehr dabei, durfte auf der Bank Platz nehmen.

Aller Quantensprungtheorie zum Trotz waren es die Düsseldorfiger, die in der Fröttmaninger Arena von Beginn an das Geschehen bestimmten. Und es dauerte nur drei Minuten, bis sie in Führung gingen: Einen Eckstoß verlängerte 1860-Stürmer Rubin Okotie beim Klärungsversuch an den entfernten Pfosten, wo Bruno Soares hochstieg und per Kopf zum 0:1 traf. Die Fortuna hatte anschließend ausreichend Chancen, einen zweiten Treffer nachzulegen, tat es aber nicht: Martin Angha konnte in höchster Not nach einem Steilpass von Joel Pohjanpalo retten, weil sich Julian Schauerer zum Querpasst statt zum Abschluss entschied (9.); der ungedeckte Andreas Lambert traf bei seiner Direktabnahme aus sieben Metern die Unterkante der Querlatte (13.); als 1860-Torwart Stefan Ortega

daneben griff, konnte Soares die Situation nicht nutzen (15.). „Fortuna hat komplett anders gespielt als in den letzten Wochen“, sagte von Ahlen, „es hat ein paar Minuten gedauert, bis ich die Mannschaft von außen erreichen konnte.“

Auf der Gegenseite flog Fortunas Keeper Michael Rensing dann an einer Flanke von Daniel Adlung vorbei und sorgte so für eine Art Gefahr in seinem Strafraum; es hatte offenbar aufmunternde Wirkung auf die Löwen. In der Mitte der ersten Hälfte schafften es die Münchner, die Partie etwas besser in den Griff zu bekommen.

Zu ungenau gerieten bei allem Aufwand die Pässe, Flanken und Freistöße

Viel kam allerdings nicht dabei heraus, weil sich die Gäste nun auf den Aufbau eines Abwehrriegels konzentrierten und vor ihre Viererkette gleich drei Sechser postierten. Möchte man Chancen für Sechzig aus der ersten Hälfte aufzählen, bleiben einem nur ein Freistoßchen von Tomasov übers Tor (38.) und ein Distanzschuss von Adlung in Rensings Arme (40.) übrig.

Ohne personelle Änderungen startete 1860 in den zweiten Durchgang, und mit ein wenig Druck zu Beginn. Okotie drehte sich um Schauerer, scheiterte aber an Ren-

sing (50.). Doch bei dieser Gelegenheit sollte es bleiben. Zu ungenau gerieten bei allem Aufwand die Pässe, Flanken und Freistöße, als dass sie für Gefahr hätten sorgen können; mit den vielen weiten Schlägen war erst recht nichts auszurichten. Auf der Gegenseite verpasste Pohjanpalo das Tor per Flugkopfball (56.). Wenn sich die Fortuna mal zum Angreifen entschloss, was selten vorkam, wirkte sie immer noch gefährlicher als die ineffizienten Münchner.

Und dann kam tatsächlich: Leonardo, der Gegenwurf einer Brechstange (74. für Wolf). Es war eine spannende Frage, ob er diesem missratenen Gekicke noch einen entscheidenden Geistesblitz geben konnte. Die langweilige Antwort lautete: nein. Der Brasilianer spielte noch den einen oder anderen schönen Pass und verlor noch den einen oder anderen Ball. Dann kamen Daylon Claasen und Gary Kagelmacher (89.), so dass Vallori, keineswegs ein Gegenwurf zu einer Brechstange, für die drei Minuten Nachspielzeit in den Sturm rücken konnte. Chancen daraufhin? Keine. Und dann war Schluss.

„Wir hätten das positive Ergebnis gebraucht, das ist jetzt in den Köpfen drin in der Länderspielpause“, sagte Kapitän Christopher Schindler, „wir müssen mehr Siegermentalität auf den Platz bringen.“ Und auch Schindler ahnte schon: „Es wird eine sehr, sehr schwierige Saison.“

Umzug mit Folgen

Erlangens Handballer beweisen beim 22:20 gegen Wetzlar erneut Erstligatauglichkeit. Auch das Umfeld wächst mit

Stefan Adam nimmt sich Zeit. Keine Selbstverständlichkeit an so einem Abend. Der Geschäftsführer des HC Erlangen ist ein gefragter Mann, er muss gleich wieder zurück in den Catering-Bereich, Sponsoren wollen gepflegt werden. Adam ist ein angenehmer Gesprächspartner, ruhig und eloquent. „Wir sind am Anfang eines langen Weges“, sagt er, und damit ist das Wesentliche schon urmisst. Die Handballer des HC Erlangen bestreiten ihre erste Saison in der Handball-Bundesliga, und sie haben oft genug betont, dass es nicht dabei bleiben soll. Ein kühnes Vorhaben angesichts der Tatsache, dass der HCE sich in der besten Liga des Erdballs bewegt. Sich mit Mannschaften messen muss, deren finanzielle Möglichkeiten die eigenen um ein vielfaches übersteigen, mit Gegnern, die international zur absoluten Elite zählen. 14 Spieltage in der ersten Liga sind vorbei, und Adam sagt: „Was hier passiert, ist nicht normal.“

Soeben hat der Handballclub Erlangen an diesem Samstag mit 2901 Zuschauern einen neuen Zuschauerrekord in der Nürnberger Arena aufgestellt und die HSG Wetzlar mit 22:20 Toren besiegt. Nach 14 Spieltagen steht Erlangen damit auf Tabellenplatz 14, vor Traditionsclubs wie Wetzlar, Minden oder dem zweimaligen deutschen Meister Lemgo. Das ist in der Tat nicht normal, zumal der HC als Absteiger Nummer eins gehandelt wird, die Mitaufsteiger Friesenheim und Bietigheim zieren das Tabellenende. Erlangen steht zudem im Achtelfinale des DHB-Pokals, am 17. Dezember sind die Füchse Berlin in Nürnberg zu Gast. In Berlin hat der HC seinen bisher einzigen Auswärtspunkt geholt, da darf ein bisschen Zuversicht schon sein.

Ein bisschen. Adam weiß, dass es nun gilt, die Erwartungen einzufangen. „Es wird Rückschläge geben“, sagt er, Adam

kennt sich aus. Elf Jahre spielte Adam in der ersten und zweiten Liga, war Geschäftsführer beim Bergischen HC und zuletzt beim THW Kiel. Er weiß, dass sich der HC „ständig weiterentwickeln“ muss. Der Schritt von der heimischen Karl-Heinz-Hiersemann-Halle, die nur 1250 Zuschauern Platz bietet, in die knapp 30 Kilometer entfernte Arena nach Nürnberg barg natürlich ein Risiko. „Wir müssen versuchen, die Zuschauer in der Region mitzunehmen“, hatte HC-Trainer Frank Bergemann zum Saisonstart gesagt. Nun findet er: „Es entsteht langsam eine Fanschaft.“

Das liegt natürlich in erster Linie an der Mannschaft, die Adam „authentisch“ nennt. Gegen Wetzlar hatte er einen „dre-

ckigen Sieg“ gesehen, es war ein Kampfspiel, in dem den Erlangern die übliche Leichtigkeit abhanden gekommen schien. Gegen einen zugegeben arg dezimierten Gegner nahm das Bergemann-Team indes den Kampf an, stemmte sich gegen die individuelle Klasse eines Ivano Balic oder eines Guillaume Joli. Der kroatische Spielmacher und zweimalige Welt-Handballer ist trotz seiner 35 Lenze noch zu handballerischen Höchstleistungen in der Lage, Rechtsaußen Joli zählt zur großen französischen Handball-Generation.

Doch auch die Erlanger sind zu außergewöhnlichen Leistungen imstande, wenn gleich die Spielernamen nicht ganz so edel klingen. Die Mittelfranken haben eine ho-

mogene Formation, vor der Saison mit etwas Glück und viel Weitsicht mit vier hochkarätigen Zugängen veredelt. Auch gegen Wetzlar war zu erkennen, wie gut dieses Gemisch mittlerweile funktioniert: Der slowakische Nationalspieler Martin Stranovsky, der gegen Wetzlar dreimal traf, weiß in entscheidenden Phasen Verantwortung zu übernehmen, das hat er sich unter anderem beim FC Barcelona angeeignet. Der Isländer Sigurbergur Sveinsson im Rückraum und der erstligaerfahrene serbische Kreisläufer Stanko Sabljic (3) sind wertvolle Optionen für Bergemann. Torhüter Nikola Katsigiannis schaffte es bereits zu fünf Einsätzen in der deutschen Nationalmannschaft, er war mit einer herausragenden Leistung der entscheidende Faktor beim Sieg gegen Wetzlar.

Zusammen mit bewährten Kräften wie Ole Rahmel, der mit sieben Toren bester Erlanger Schütze war, Oliver Hess (4) oder Nikolai Link (2) und Talenten wie dessen Bruder Jonas, dem in der Schlussphase zwei entscheidende Treffer gelangen, hat sich Bergemann eine Mannschaft komponiert, die bereits Erstligatauglichkeit bewiesen hat. In der Nürnberger Arena ist der HC Erlangen noch ungeschlagen, neun der zehn Zähler wurden in der Heimstatt der Ice Tigers gewonnen. Am 9. Dezember kommen die Rhein-Neckar-Löwen, der aktuelle Tabellenführer, 4000 Tickets sind bereits verkauft. Adam erwartet erstmals ein volles Haus, dann werden die Vorhänge entfernt, die hinter den Toren hängen und die beiden Kurven abtrennen. 8000 Zuschauer fänden dann Platz, ein Gedanke, der bald Realität werden könnte. Denn einige der besten Klubs des Erdballs werden noch in Mittelfranken vorstellig.

Das Handy brummt in der Hosentasche, Adam muss weiter. Kontakte pflegen.

RALF TÖGEL



Durchsetzungsfähig: Ole Rahmel (vorne) kommt hier zwar zu Fall, erzielte aber gegen Ivano Balic (rechts) und dessen Wetzlarer Kollegen sieben Tore.

FOTO: ZINK/IMAGO

Endlich stabil

Unter Trainer Koch sind Bayreuths Basketballer eine Einheit geworden

John Stockton ist jetzt öfter auch als Riese unterwegs, doch gesehen haben ihn am vergangenen Samstag in Bayreuth nur wenige. Vermutlich, um neugierigen Blicken zu entgehen, hatte sich der ehemalige NBA-Profi der Utah Jazz einen anderen Sitzplatz gesucht als den ihm zugewiesenen. Stocktons Sohn Michael spielt seit 2013 in der Basketball-Bundesliga für die Ludwigsburger Riesen, die am Samstag in Bayreuth aufliefen – doch der berühmte Vater will ihm keine Aufmerksamkeit klauen.

An diesem Abend konnte er das auch gar nicht. Unten auf dem Parkett hatte man nämlich die „bissigen Hunde aus dem Kasten gelassen“. So formulierte es hernach zumindest Michael Koch, Bayreuths Trainer. Sicher sagen darf man, dass es sich um die bislang beste Saisonleistung der Oberfranken handelte, sie gewannen klar mit 89:69, am Ende schwappte sogar eine LaOla durch die Halle. Kein Vergleich zur Atmosphäre vor einem Jahr, als die Mannschaft bis Ende Dezember gerade einmal drei Siege eingefahren hatte. Danach wurde Koch als Retter einbestellt, der Bundesliga-Verbleib konnte gesichert werden. Jetzt ist Koch nicht einfach nur Retter, sondern auch Trainer eines Teams, das er selbst geformt hat. Und das bis Anfang November bereits vier Siege in acht Spielen gesammelt hat.

Gut verteidigen konnte das Team, aber jetzt fallen auch die Körbe

Das laute Publikum in der engen, vergleichsweise kleinen Halle mit dem niedrigen Dach „sei auf jeden Fall“ ein Faktor für den Erfolg, glaubt der 48-Jährige, die Stimmung treibe die Mannschaft vor allem in den ersten Spielminuten besonders an. Diesmal, da waren sich alle einig, sei es aber besonders laut gewesen. Gut verteidigt hatte die Mannschaft in den ersten sieben Saisonspielen meistens auch schon, Bayreuth hat aktuell im Schnitt die zweitwenigsten Gegenpunkte (zurzeit 70). Doch jubelt werden grundsätzlich eben eher eigene Körbe und schöne Spielzüge. „Wir haben sehr gut den Ball laufen lassen, zusätzlich zu unserer aggressiven Verteidigung. Und dann haben die Spieler gemerkt, dass sie auch offensiv auf einem höheren Level spielen können“, sagt Koch.

Er ist durchaus zuversichtlich, dass es dabei nun auch bleibt. Für ihn wäre es ein logischer Entwicklungsschritt. Die Basis seiner Arbeit ist eine stabile Verteidigung. Danach hat er auch all jene neuen Spieler gescoutet und ausgesucht, die allmählich beginnen, auch ihren Punkteschnitt nach oben zu schrauben: der erfahrene Trevon Hughes (15,9 Punkte), der sich laut Koch „für nichts zu schade ist“, der variable Brandon Bowman (13,1), oder der immer besser ins System findende Center Javon McCrea (10,7). Besonders wichtig sei für das Team aber auch Bryan Bailey, der in der vergangenen Saison wegen Verletzungen fast komplett ausgefallen war. „Ihm geht es nicht um Punkte. Ihn kannst du abstellen, um einen Gegner aus dem Spiel zu nehmen“, sagt Koch über den Guard. Der 34-Jährige ist sozusagen jener bissige Hund, der an der Kette bleibt, während sich die anderen vorne austoben.



„Ihn kannst du abstellen, um einen Gegner aus dem Spiel zu nehmen“, sagt Trainer Michael Koch über Aufbauspieler Bryan Bailey.

FOTO: EIBNER/MAGO

Koch hatte in der vergangenen Woche das Defensivtraining ausnahmsweise etwas schleifen lassen und den Fokus verstärkt auf die Offensivarbeit gelegt. Dabei fügte er aber keine neuen Angriffssysteme hinzu, im Gegenteil, er strich gleich mehrere aus dem bestehenden Repertoire, bis „fünf, sechs Spielzüge“ übrig geblieben seien. „Vielfalt macht einen beim Gegner leicht und durchsichtiger. Aber man nimmt dem eigenen Team damit auch seine Stärken“, glaubt der Coach. So hätten die Spieler den Kopf frei, vieles gehe einfacher von der Hand, was Koch nach dem Sieg gegen Ludwigsburg den bemerkenswerten Satz sagen lässt: „Da haben sie gemerkt, dass nicht mehr alles so hart erarbeitet werden muss.“

Am kommenden Wochenende, beim Tabellen-16. aus Trier, sei man mit 8:8 Punkten und als Tabellenachter nun wohl eher der Favorit, meint Koch. Dabei hat seine Mannschaft bislang nur zu Hause gewonnen. „Auswärts nachlegen“, wie es sich der Bayreuther Trainer wünscht – das wäre für ihn nur ein weiterer, logischer Entwicklungsschritt. CHRISTOPH LEISCHWITZ

heftball

SZ20141111S241244